

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 8. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Koch, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Fäkel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 20.

Milwaukee, Wis., den 15. Juni 1891.

Lauf. No. 652.

Inhalt. — Dritter Sonntag nach Trinitatis. — Der Pfarrer Plebanus von Niehlen. — Einige Züge und Erinnerungen aus dem segensreichen Leben, Leiden und seligen Abscheiden der heimgegangenen Frau Pastorin Emma Waldt. — Treu bis in den Tod. — Kürzere Nachrichten. — Bäckertisch. — Schulsache. — Synodal-Versammlung. — Quittungen. —

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Epistel: 1. Petri 5, 6-11.

Die Welt ist erfüllt von Haß gegen die Christen. Der aber hinter ihr steht und in ihr wirkt und schafft als der eigentliche Anstifter und Treiber, das ist der Erzfeind Gottes und Christi, der Teufel. Er will Christi Reich von der Welt vertilgen und sein Reich zur alleinigen Herrschaft bringen. Zu dem Zweck richtet er seine Anschläge und Anläufe gegen die ganze Christenheit und benutzt die Welt, den Christen Leid und Elend zu bereiten, um sie dadurch von Christi Reich abfällig zu machen. — Das will aber der barmherzige Gott in seiner großen Liebe und Treue gegen seine Kinder vereiteln und ist darum treulich bemüht, sie gegen des Satans Anläufe sicher zu stellen und fest zu machen. Das thut er auch durch unsre Epistel, durch die er uns lehrt

Wie wir Christen gegen des Satans Anläufe bestehen können.

So nämlich, daß wir

1. ablegen, was des Satans Anläufe Vorschub leistet.

Es ist keine Frage, die Angriffe des Satans, der uns verschlingen, d. h. aus Christi Reich reißen und in sein Reich, also in das Sündenleben und schließlich in die Verdammniß ziehen will, sind um so gefährlicher, je mehr an den Christen sich noch findet von dem, was sie ihm erleichtert, woran er, so zu sagen, wie an einer günstigen Stelle uns fassen, was er wie eine offene Thür zu uns benutzen kann. Darum ist zur Sicherheit der Christen gegen die Anläufe des Satans gewiß erforderlich, daß derartige beseitigt und abgelegt werde. Und dessen ist leider nur allzuviel noch. Was ist das? Das ist im Allgemeinen das Fleisch, die Sünde, die uns noch anhängt und der daraus kommende Sinn. Im Besonderen ist es ein vierfacher sündlicher Sinn, der, wie uns unsre Epistel zeigt, dem Teufel seine Angriffe auf uns erleichtert und seinen Anläufen Vorschub leistet.

Da ist erstlich der hoffärtige Eigensinn. In uns allen steckt noch die Sucht, daß wir uns gern über-

heben, nicht nur gegen den Nächsten, sondern auch gegen Gott selbst. Wir sind nur zu geneigt aus den Augen zu setzen, daß Gott der Herr ist über uns, der Gewalt über uns hat und allein haben soll, daß auch Gottes Hand allein uns regieren soll nach seinem Rath und Willen und es beständig heißen soll bei uns: Was Gott thut, das ist wohlgethan u. s. w.; daß alle seine Wege, die gewiß recht, gut und heilig sind, auch uns recht sein und wohl gefallen sollen, sie seien lieblich oder traurig. Dagegen steckt in uns der Sinn, daß wir uns selbst gern für unsre eignen Herren halten und meinen thun zu dürfen, wie uns gut dünkt; daß wir unsre Wege selbst regieren wollen nach unsren eignen Gedanken und thörichten Meinungen von einem lieblichen, erwünschten Schicksal und Loos. Das ist der hoffärtige, hochmüthige Eigensinn.

Der aber ist überaus gefährlich und thut dem Teufel die Thür auf zum Angriff auf uns. Namentlich in Trübsalszeiten für die Christen, wie die waren, wo der Apostel unsre Epistel schrieb. Da geht Gott Wege mit den Christen, die dem eignen Sinn des Menschen nicht gefallen, weils Kreuzeswege sind, wo man Noth und Schaden zu leiden hat im Zeitlichen. Läßt sich da ein Christ von dem hochmüthigen Eigensinn beherrschen, so wird er die Kreuzeswege, die Gott ihn führt, meistern, es unrecht finden, daß ers nicht besser haben soll und nicht so gut wie viele andere und in Unzufriedenheit und Verbitterung verfallen. — Da hat dann aber auch der Teufel schon so ziemlich gewonnen Spiel. Bei solchen mit Gottes Wegen und Regieren unzufriedenen Christen gelingt es ihm gar leicht, sie immer mehr und mehr von Kirche und Gottes Wort abzuziehen und so zu verschlingen.

Darum gilt es, diesen so gefährlichen hoffärtigen Eigensinn ablegen, und dagegen thun, was der Apostel lehrt, wenn er spricht: Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. Gott ist mein Herr, muß es demüthigen Sinnes in unseren Herzen heißen, und Niemand sonst soll es sein; seiner Hand und Regieren will ich ganz unterworfen sein. Wie Gott mich führt, so will ich gehn — ohn alles Eigenwählen. Was mein Gott will, das gescheh all Zeit, — sein Will der ist der beste. Ich nehm es, wie ers giebet — was ihm von mir beliebt, — dasselbe hab ich auch erkauft. Wie wollt ich armer sündiger Wurm, den der gnädige Gott durch seine gewaltige Hand doch in großer Barmherzigkeit erlöset hat, anders thun, als in aller Zufriedenheit mit all seinen Wegen wandeln? Mir ist genug, daß er mich einst wird erhöhen zu seiner Zeit. — O, wenn wir so den hoffärtigen Eigensinn ablegen

und uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes in aller Zufriedenheit, — da schließen wir dem Teufel die Thür.

Das Andere, was wir ablegen sollen, ist der irdische Sorgensinn. Was der ist, lehrt uns Gottes Wort ja reichlich das Jahr hindurch an vielen Sonntagen in Evangelien wie Episteln. Was uns aber Gottes Wort um unsrer Wohlthat willen so viel vor Augen rückt, sollten wir auch willig im Auge behalten. — Freilich, mit diesem Stück, mit dem Capitel vom irdischen Sorgen gehts uns wie mit einem munden Fleck am Leibe, den man nicht gern anrühren läßt, weils wehe thut, — damit berührt man immer bei uns einen munden Fleck in der Seele. Wer steckt nicht in Sorgen?! Die einen haben Sorgen darum, wie sie einen gewissen Grad von Wohlstand erreichen wollen, und wenn sie ihn erreicht, nicht wieder verlieren. Andere haben ihre Sorge ums bloße Durchkommen, und bangen, wie sie das schaffen sollen. — Dies Sorgen ist eine Unkrautpflanze, die zu allen Zeiten gedeiht, aber in bedrückten Zeiten am besten; da ist der Sorgensinn der herrschende.

Derselbe ist überaus gefährlich. — Er ersticht die Sorge um die Seele. Er unterdrückt das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und nach dem, das droben ist; erfüllt die Seele mit Gleichgültigkeit gegen die himmlischen, geistlichen Güter, wie Vergehung, Gerechtigkeit und Friede mit Gott, denn er macht nur die irdischen Güter zu wichtigen und nöthigen. So lenkt er natürlich Herz und Sinne nur auf das, was zum Gewinn der irdischen Dinge hilft und lenkt sie ab von dem, was zum Gewinn und zum Behalten der geistlichen Güter dient, nämlich von Gottes Wort. Je mehr ein Mensch in irdische Sorgen verstrickt wird, desto entbehrlicher wird ihm alles, was geistlich heißt, so daß er wohl Kirche, Predigt und Christenstand überhaupt fahren läßt, weil sie der Gewinnsucht oder dem Geiz im Wege stehen. In dem sie beherrschenden Sorgensinn sagen viele Christen in unsren Tagen: wir müssen für Weib und Kind sorgen, das zu thun so gut wie möglich, ist unsre heilige Pflicht, und wenn wir da einen Weg gehen müssen, der sich mit der Kirche nicht verträgt, so können wir nicht helfen. Dieser weit verbreitete Sinn gilt für ausnehmend rühmlich und Gottes Wort, das solch Sorgen verdammt, ist natürlich da in aller Welt Augen eine lieblose schändliche Lehre. — Hieraus sollte ein Christ wohl erkennen, wie gefährlich der irdische Sorgensinn; ein weites Thor, aufgethan für des Teufels Angriffe.

Darum gilt's, ihn ablegen. Wie denn? So, daß wir die Sorgen dahin legen, wohin sie gehören. Geforgt muß ja freilich werden, wie es mit uns und den Unsrigen heut und morgen und die Lebenszeit hindurch werden soll, daß wir rechtschaffen durchkommen; es muß überlegt und berathen werden, wie es in allen Stücken mit uns und den Unsrigen am besten zu machen ist u. s. w. Gewiß, geforgt muß werden für uns und die Unsrigen. Nur wir selbst sollen es nicht thun. Gott selbst will es thun und thut es. Er sorgt für uns. Wenn daher die Sorgen uns beschleichen, so sollen wir sie auf Gott werfen. Da gehören sie hin nach Gottes Willen und Ordnung. Thun wir anders, so sind wir Thoren, denn mit unsrem Sorgen richten wir ja doch nichts aus, es ist umsonst. Und doppelt Thoren sind wir, weil wir durch Sorgen und Sorgenfuss dem Satan die Hand bieten zu unserm Verderben. — Aber es gilt noch weiteren gefährlichen Fleischesfuss abzulegen.

Da ist ferner der berausende Weltfuss. Das ist das Gefallen an, und das Verlangen nach Prunk, Glanz, Eitelkeit, nach immer neuen Vergnügungen, Belustigungen und Unterhaltungen. Von diesem Sinn ist die Menschheit schier trunken. Zahllos ist die Menge derer, die nichts im Auge haben als glänzen, Aufwand machen, sich vergnügen und belustigen. Mit welchem Eifer ist man bemüht, immer Neues zu erfinden und hervorzubringen, um der Prunksucht in Einrichtung, Kleidung und Schmuck zu genügen und um das stets wachsende Verlangen nach irdischen Vergnügungen und zeitlichen Ergänzungen zu befriedigen. Wie rennen und brennen doch die Menschen nach diesen Dingen. Wie unglücklich fühlen sie sich, wenn sie ein Vergnügen nicht mitmachen können; sie wissen mit sich selbst und mit ihrer Zeit nichts anzufangen, wenn sie nicht in Vergnügungen und Belustigungen sich untertreiben können; sie sind davon wie von einem Taumel ergriffen und besessen, so daß von Lust und Kraft, sich mit ihrer armen Seele zu beschäftigen, nichts mehr zu spüren ist. Da ist nur immer Aufregung, ein unablässiges Drängen und Trachten nach außen hin für lustiges, prunkendes Leben, — aber von ernster Stille der Seele, von einem Einkehren bei sich selbst und In-sichgehen weiß man nichts und will man nichts wissen. Wenn der berausende Weltfuss in einem Christen Macht bekommt, erfüllt er ihn bald mit Ekel an geistlichen Dingen, mit Widerwillen dagegen, sich mit seiner unsterblichen Seele und ihrem ewigen Wohl zu beschäftigen. Das gehört zu den größten Betrübissen Gottes und aller redlichen Christen, sehen zu müssen, wie der trunken machende Weltfuss so viele, namentlich der jungen Christen, mit Widerwillen gegen alles Geistliche und Göttliche erfüllt und so von Kirche und Wort wegzieht. Da sieht man, wie gefährlich der berausende Weltfuss ist und dem Teufel die Thür öffnet.

Darum gilt es, auch diesen ablegen, wie dazu der Apostel sonderlich ermahnt, wenn er schreibt: „seid nüchtern“. Es darf nicht so sein, daß wir im Weltfuss ersoffen so durchs Leben taumeln, den Eitelkeiten nachjagen und das Leben vergeblich zubringen. Wir müssen Leute sein, die das Eitle vom Wahren zu unterscheiden wissen und sich klar darüber sind, wozu wir eigentlich in dieser Welt sind, — nämlich, daß wir geschaffen sind, nach diesem Leben das ewige Leben zu erlangen. Wer also in geistlicher Nüchternheit an sein ewiges Ziel und Bestimmung denkt, der schließt dem Teufel die Thür des Weltfusses zu.

Endlich ist noch eine Art des Fleischesfusses, die

wir ablegen müssen, das ist der sichermachende Leichtfuss. Das ist der Sinn derjenigen, die wohl das ewige, selige Ziel erreichen wollen, aber zugleich meinen, daß es dazu sonderlicher Mühe nicht bedürfe, sondern vielmehr sich gar leicht mache. Daß sie sich zur Noth etwa zu Wort und Sakrament halten, ist nach ihrer Meinung schon übergenug. Diese leichtsinnige Meinung in Bezug auf die Erlangung des ewigen Lebens macht sie nun sicher. Wie sie denken, kann ihnen kaum etwas schaden und hinderlich werden, das ewige Leben zu erlangen. Wenn sie auch ab und zu ihren Lüsten den Zügel etwas schießen lassen, — das schade nichts, meinen sie; darum könne man doch ein Christ sein. Wenn sie auch mit losen und weltlichen Menschen Freundschaft und Verkehr halten und mit ihnen sich vergnügen, so meinen sie: ei, wir bleiben doch, was wir sind, nämlich Christen; solche Gesellschaft nimmt uns unsern Glauben nicht weg. Sie fallen bald in diese, bald in jene Sünde, — aber leicht wissen sie sich damit zu trösten, daß wir eben alle schwach sind und Gott nicht gleich so arg darüber zürnen werde. Sie haben weder ein erschrecktes Gewissen, noch den ernstlichen Vorsatz, sich künftig vor Sünden in Acht zu nehmen.

Wie gefährlich ist doch dieser Leichtfuss. Ihn hulbigen, heißt in geistlichen Schlaf fallen, in welchem der Teufel die Leute überrumpelt. Da wird ein Mensch immer mehr geistlich blind, kann immer weniger die Wege des Verderbens erkennen, wird immer stumpfer in seinem Gewissen, wird immer sicherer, d. h. ergiebt sich immer mehr dem Fleischesleben und wandelt in Unbusfertigkeit, — und denkt trotzdem, er wolle noch selig werden, während er sicher des Teufels Beute wird, dessen Absichten auf ihn sein Leichtfuss nur Vorschub leistet.

Darum gilt es, ablegen den sichermachenden Leichtfuss und thun, wozu der Apostel ermahnt, der da spricht: „Wachet!“ d. h. hebt die Augen auf; — seht auf den Weg, den ihr wandelt; — seht auf die Menschen, mit denen ihr verkehrt, ob sie eurer Seele schaden oder nicht; — achtet auf eure Werke, — auf eure Worte; — prüfet euer Herz und Sinn, wie ihr's meinet: ob ihr nämlich auch mit Ernst das ewige Leben sucht und darum euch vor dem hütet, was der Seligkeit schadet, und das braucht, was zur Seligkeit nützt, Gottes Wort, Abendmahl und Gebet! Dies alles heißt: wachen. Der Wachende macht es einem Dieb schwer, zu stehlen. So nimmt ein wachender Christ durch sein Wachen den Anläufen des Teufels einen ungemein großen Theil ihrer Gefährlichkeit.

Wenn wir uns nach solchen bisher empfangenen Weisungen halten, so ist, wie gesagt, damit schon so viel ausgerichtet, daß wir dem Teufel nicht Vorschub leisten. Aber um wider seine Anläufe zu bestehen, muß noch ein zweites hinzukommen, nämlich daß wir

2. uns rüsten mit dem, was seine Anläufe zu Schanden macht.

Es ist das dreierlei. Erstlich der Glaube. So sagt ja der Apostel: „dem, nämlich dem Teufel, widerstehet fest im Glauben“. Das ist der seligmachende Glaube, daß dich Gott aus unendlicher Barmherzigkeit durch das Opfer seines Sohnes erlöst und durch sein Blut von den Sünden rein und gerecht gemacht hat. Wenn damit dein Herz ausgerüstet bleibt, so widerstehest du dem Teufel und machst seine Anläufe zu Schanden.

Wie kann das sein? Nun, Jesus hat dich ja vom Teufel erlöst und frei gemacht, und durch den Glauben hast und brauchst du diese Freiheit, so daß der Satan mit all seiner Macht dir nichts anhaben kann, sondern mit all seinen Anläufen zu Schanden werden muß. Sobald ein Mensch recht im Glauben an die durch Christum erworbene und geschenkte Erlösung von des Teufels Gewalt steht, so ist er einer Festung zu vergleichen, die mit den stärksten Mauern versehen ist; der Satan aber mit seinen Anfechtungen ist dann gleich einem Manne, der mit einem Rohrstab durch diese Mauern brechen will. Wie der zu Schanden wird gegen die starken Mauern und zum Gelächter mit seinem Rohrstab, so wird der Satan zu Spott und Schanden mit seinen Angriffen auf den Glauben der Christen. Wenn du glaubst, so ist ja in Wahrheit Gott selbst deine feste Burg, wie wir singen: Ein feste Burg ist unser Gott, — ein gute Wehr und Waffen u. s. w. Mit ihm mögen wir wohl bestehen und das Feld behalten gegen den alt'n bösen Feind, den Fürst dieser Welt. Wie sau'r der sich stellt, — thut er uns doch nicht, — das macht er ist gerichtet; — ein Wörtlein kann ihn fällen.

Nehmen wir von dieser hoch erfreulichen Sache noch ein wenig weitere Einsicht. Wenn du recht dich in den Glauben an die unbeschreiblich große Barmherzigkeit Gottes in Christo versenkst, so kannst du gar nicht anders, als dich demüthig vor dem großen, liebevollen, gnädigen Gott beugen und sprechen: Wo ist ein solcher Gott wie du? Was bin ich armer Sündenwurm, daß du meiner so gedenkst? — Sollte da der Teufel mit Versuchung zum Hochmuth bei dir noch etwas ausrichten? Nein, er wird zu Schanden mit seinem Anlauf.

Nicht besser wird's ihm gehen, wenn er durch irdische Sorgen dich zu Falle zu bringen sucht, so du im Glauben stehst. Wenn du's glaubst, daß Christus mit seinem theuren Blut dich erlöst hat, durch sein Leiden und Sterben, durch das allerschmerzlichste Opfer dir das Himmelreich erworben, das kein Geld dir erkaufen oder aufwiegen kann, — heißt es da nicht bei dir aus tiefbewegter Seele: Weg mit allen Schätzen, du bist mein Ergötzen, Jesu, meine Lust!

Ist da nicht der Teufel zu Schanden gemacht mit seinem Anlauf durch der Erde Güter und die Sorge um sie? — Und kannst du nicht ebenso im Glauben sprechen: Gute Nacht, o Wesen, — das die Welt erlesen — mir gefällt du nicht? Was vermag da der Teufel über dich, wenn er auf dich anlauft, und durch den Weltfuss dich berauschen will? Nichts. Er ist zu Schanden. Der Glaub' ist eine starke Hand — und hält dich als ein festes Band. — Ach, stärke meinen Glauben! — Im Glauben kann dich Niemand mir, — im Glauben kann mich Niemand dir, — o starker Jesu, rauben: — weil ich — frohlich — Welt und Drachen — kann verlachen — und die Sünden — durch den Glauben überwinden. — Ja, unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet; denn der in uns ist, der dreieinige Gott, ist größer denn der in der Welt ist, nämlich der Teufel. Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Widerstehet fest im Glauben. Das ist der Schild, womit ihr auslöschet könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts.

Zum andern müssen wir uns rüsten mit der Liebe. Darauf zeigt der Apostel mit diesen Wor-

ten: „und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ Damit ermahnt er uns, der leidenden Christen in aller Welt als unserer Brüder in Liebe zu gedenken. Wenn diese Bruderliebe die Christenheit recht durchglüht und alle Herzen zusammenschmilzt, das macht die ganze Christenheit stark und jeden einzelnen — gegen die Welt und ihren Fürsten, daß alle um so freudiger dem Teufel widerstehen und seine Anläufe zu Schanden machen.

Fassen wir nur ein Mal ins Auge, wie der Teufel in unsren Tagen die Christengemeinde schwächt durch seine Anläufe mit der Sorge ums Irdische. Immer mehr der weniger Begüterten bringt er dahin, daß sie meinen, sie könnten nichts thun für ihre Gemeinde und Gottes Werk und macht so viele lahm. Nun, da sollen einmal alle, die Gott reichlicher gesegnet hat mit irdischen Gütern, sich aufmachen und rechte Werke der Liebe thun und reichlich Opfer bringen, — das wird nicht nur die Armeren in den Gemeinden ermutigen und anspornen zum Eifer in guten Werken, sondern auch dazu helfen, daß die Faulen und Trägen sich schämen lernen und sich bessern, so daß viele bewahrt bleiben vor der Gefahr, als Glieder der Christenheit abzusterven. Ja, mit Bruderliebe müssen wir uns rüsten, mit werthätiger Bruderliebe, sonst werden wir keinen Eifer für Gottes Werk unter uns hervorbringen. Klagen und Gebieten hilft hier nichts. Gott bringt auch die Liebe bei uns nicht hervor durch Klagen und Befehlen, sondern durch sein großes Opferwerk der Liebe. Dadurch erweckt er die Liebe zu ihm. Und diese Liebe zu unsrem Gott und Vater ist's denn auch, womit wir uns, so wie mit der Bruderliebe, ausrüsten müssen. Wer Gott herzlich lieb hat, — nun bei dem gilt auch Gott und seine Gnade am meisten, bei dem heißt es: Du bist mein Gut und Theil, — Herzlich lieb hab ich dich o Herr — Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Ja, das siehst du wohl, lieber Leser, da hat der Teufel sein Spiel verloren; seine Waffen, der Mammon und die Weltklüfte haben keine Kraft und werden zu Schanden. Liebe Gott, und es wird vergänglich sein, daß der Satan dir alle Reichthümer der Welt zeigt und zu dir spricht: Dies alles will ich dir geben, so du dich mir ergiebst.

Noch ein Drittes ist es, womit wir uns zu rüsten haben: mit der Hoffnung. Darauf weist unsre Epistel mit diesen Worten: „Der Gott aller Gnade aber, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen“. Wir stehen jetzt in Gottes Reich und sind selig. Werden wir es bleiben? Wird uns der Teufel nicht verschlingen? Trotz aller unserer guten Vorsätze und Wünsche? Wenn wir zweifeln und zagen, dann, allerdings, sind wir bald verloren. Ein verzagter Soldat wird gegen den Feind nicht stehen, und ein verzagter Christ nicht gegen des Teufels Anläufe.

Fleischlich sicher sollen wir Christen gewiß nicht sein, aber wir sollen auch nicht zagen und zweifeln, als könnten wir doch des Teufels Beute werden. Wir sollen hoffen. Hoffen, daß Gott, der aus Gnaden uns berufen ins Reich Gottes zur Kinderschaft und Erbschaft und so das gute Werk in uns angefangen, es auch vollführen wird, wie es auch

hier steht in unserer Epistel: „er wird uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen“. Höre doch, Lieber, wie große und schwere Anfechtungen auch kommen mögen, Gott wird dich vollbereiten, dir volle Kraft zum Ueberwinden geben, dich stärken im Streit, dich kräftigen zum Widerstand, dich gründen, daß du nicht gefällt wirst.

Denke nicht, daß du ja oft dich der Hilfe Gottes ganz unwerth machen wirst und sie also ausbleiben müßte, und du das selige Ziel des ewigen Lebens nicht erreichen würdest. Nein, — hier ist der Gott aller Gnade. Er handelt an dir aus lauter freier Liebe; er denkt immer nur an eins: daß er dich wollte durch alle Gefahren hindurch in die Seligkeit bringen. Was nur irgend Gott in der Liebe und Gnade, die den Sohn für dich in den Tod gegeben, und dich mitten aus deinen Sünden heraus und aus des Teufels Dienst berufen hat, thun kann, das wird sie thun, auf daß du bleibest. Das schwört Gott dir zu: Wahrlich, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe. Wahrlich, ich will deiner nicht vergessen! — Das ist die Hoffnung, mit der du dich rüsten mußt. Die läßt nicht zu Schanden werden, sondern macht des Teufels Anläufe zu Schanden. Und wenn die Welt voll Teufel wär — und wollt uns gar verschlingen, — so fürchten wir uns nicht so sehr — es soll uns doch gelingen — ... das Reich muß uns doch bleiben.

Wie aber rüstet man sich mit diesen drei Stücken: Glaube, Liebe, Hoffnung? Sie stecken in unsrer Kistkammer: Wort und Sakrament. Gott giebt die Gnaden nur durch die Gnadenmittel. Ohne Wort, weder Glauben, noch Liebe, noch Hoffnung. Das ist eine oft gepredigte, aber noch öfter vergessene Wahrheit. Darum muß sie immer wieder in die Ohren gerufen werden: Brauche das Wort, höre es in der Predigt, lies es daheim, bedenke es im Herzen; komm fleißig zum Sakrament; gebrauche die Gnadenmittel mit Andacht und mit Gebet.

Wir dürfen diese Ausrüstung nie unterlassen; dürfen nicht müde werden im Brauch des Wortes und Sakramentes. Es geschieht nur zu leicht, daß man lässig wird im Brauch, oder wenn man sie einmal braucht, gleichgültig ist dabei. Hat man die Predigt oft gehört, so meint man schon den rechten Verstand, die volle Einsicht und allen Nutzen davon zu haben. Ach, nicht doch, Lieber! Jeder rechtschaffene Prediger wird dir bezeugen, daß er bei jeder Predigt, die er thut, und jeder rechtschaffene Christ, daß er bei jeder Predigt, die er hört, immer lernt. Und die Erfahrung wirst du auch machen, so du fleißig und treu bist im Hören: Du wirst auch wachsen im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung.

Darum werde nicht müde. Bedenke, um was es hier geht. Darum: Daß wir erhöht werden sollen von Gott zu seiner Zeit; daß der Teufel, unser Widersacher, sucht, uns zu verschlingen, und seine Absicht erreicht, wenn wir ihm nicht widerstehen durch die Gnade, die Gott durch Wort und Sakrament darreicht; und daß, wenn wir dem Teufel widerstehen und eine kleine Zeit das Elend leiden, wir dann zu der Herrlichkeit kommen, zu der Gott in Gnaden uns berufen.

Viele werden trotzdem nicht hören. Sie werden fallen, eben weil sie den gnädigen Rath Gottes nicht hören und annehmen. Gottes Schuld ist es

nicht. Ihm bleibt Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hülfe er, daß wir uns ermahnen lassen und unter denen erfunden werden, die ihm Ehre geben im Himmel von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

— Der —

Pfarrer Plebanus von Niehlen.

Eine historische Erzählung aus der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges,

von O. S.

(Fortsetzung.)

Ueber das schöne Antlitz des Jünglings ging eine Wolke finsternen Unmuths. Er sprang auf, um sich selbst zu überzeugen. Das Gesicht fest wider die Fensterscheiben gedrückt, blickte er lange hinaus. Er sah aber Nichts, als eine stofffinstere, wüste Nacht und die Unmöglichkeit, sich durch unbekannte Wälder, Thäler und Schluchten einen Weg zu suchen.

Eine Verwünschung entfloß unwillkürlich seinen Lippen.

Der Pfarrer drehte sich herum, als wenn ein Schuß hinter ihm gefallen wäre. Eine tiefe Enttäuschung malte sich auf einmal in seinem bisher so wohlwollenden Gesichte.

„Pfiu der Schande für einen solchen vornehmen, jungen Herrn!“ rief er: „Was sind das gotteslästerige Worte! — Ich dachte, weil Ihr Eurer Kindespflicht sowohl eingedenk wäret, man müßte auch in anderen Stücken eine gute Meinung von Euch haben. Aber, wenn man Euch höret, sollte man eher glauben, Ihr wäret in einem Kriegslager groß geworden, als an dem Hofe der frommen Sophie Hedwig. Wenn das aber am grünen Holze geschieht, was soll aus dem dürren werden? Was soll man zu dem Fluchen und Schwören der wilden Soldateska und des rohen Bauernvolkes sagen, wenn selbst solche feine Lippen daran gewöhnt sind?“

Dem jungen Naurath fuhr eine jähe Hitze ins Gesicht. Er mußte sich bei seiner leidenschaftlichen Natur ungeheuer zusammennehmen, um nicht aufzubrausen. Am liebsten hätte er augenblicklich das Haus verlassen. Aber der heilige Ernst und die ehrwürdige Gestalt des Geistlichen und seine eigenthümliche Lage ihm gegenüber lösteten ihm Scham und Schen ein.

„Ihr habt ein Recht, mich zu schelten und zu tadeln, als geistlicher Herr und mein Wohlthäter,“ sagte er, sich selbst bezwingend. „Ich hätte bedenken sollen, wo ich war. Aber Ihr müßet meine Selbstvergessenheit heute entschuldigen. Es geht mir wirklich Alles conträr bei dem Befreiungswerk meines Vaters. Man sollte fast meinen, es säße kein gerechter Gott mehr im Regimente, der die Welt wie sonst mit weiser Fürsorge lenkte. Die Gottlosen singen und triumphiren, und die Guten und Gottesfürchtigen müssen dulden, leiden, unterliegen. Als ich abreiste, sagte die Gräfin: Gottes Segen wird dich begleiten, denn du thust ein ihm wohlgefälliges Werk.“

„Wo ist denn nun der Segen? Das mit Mühe zusammengebrachte Geld hat bereits der

„Hast den Teufel“ in den Klauen und mich wird er, wenn es so fortgeht, wohl auch noch bekommen und dann muß ich am Galgen baumeln für erfüllte Kindeßpflicht.“

„Ihr seid, merke ich, Einer jener trotzigsten Feuerköpfe,“ erwiderte der Pfarrer, „die Fleisch halten für ihren Arm, die nie begreifen können, daß Gottes Gedanken höher sind, als ihre menschlichen Wünsche und Pläne, die nie lernen mögen, daß es nicht an Jemandes Willen oder Laufen liege, sondern an Gottes Erbarmen. Hättet Ihr mehr gebetet als vielleicht geflücht, wäre mehr Segen auf Eurem Wege gewesen.“

So ernst auch die Worte des Pfarrers lauteten, so war seine Aufregung doch schon wieder verflogen.

Er wollte mit seinen Worten auf den Jüngling zum Heil seiner Seele einwirken: denn das offene Wesen desselben und sein gefälliges Aeußere hatten bereits sein Herz gewonnen. Er folgte deshalb den Reden desselben mit ganzer Aufmerksamkeit.

„Ja, ich bin ein Trostkopf,“ sagte der Jüngling. „Ich bin es immer gewesen. Wenn meine Mutter nicht so früh gestorben wäre, wäre ich es vielleicht nicht geworden. Sie wußte mich zu lenken und zu leiten. Aber jetzt bin ich in gewisser Beziehung froh, daß ich es bin. Wer will bestehen in unsrer Zeit, der nicht einen festen und starren Sinn hat?“

Wenn ich ihn heute nicht gehabt hätte, säße ich vielleicht jetzt noch verzweifelt und heulend, wie ein altes Weib, unter einem Baume in jenem wilden Walde, wo ich den ganzen Tag wie toll umhergelaufen bin.

Doch das habe ich ja Alles Euch noch nicht erzählt. Ich war erst bis dahin gekommen, wie ich in dem Forstbachtale dem schlimmen Karpe entwischt bin. Anfangs lief ich aufs Gerathewohl durch Feld und Wald, um nur so weiten Raum als möglich zwischen mich und meine Verfolger zu schaffen. Dann, als ich mich sicherer fühlte, suchte ich die Richtung nach Diez einzuschlagen. Aber allzuweit trugen mich meine Beine nicht mehr, merkte ich. Ich war aufs Höchste erschöpft, müde und hungrig. Da sah ich, als ich eben wieder aus einem Waldesbüschel heraustrat, zwischen Obstbäumen und Hecken ein Paar dunkle Gebäude hervorschauen.

Als ich näher hinzuging, fand ich, daß es ein Dörfchen war. Die Häuser aber standen entweder leer oder man sparte das Licht. Sie waren sämtlich dunkel, bis auf Eines am Ende der Straße. Um mich nicht in neue Gefahren zu stürzen — denn ich besaß nicht einmal Waffen, der Karpe hatte sie mir abnehmen lassen — stieg ich auf einen Obstbaum, der dicht vor dem erleuchteten Hause stand und suchte durch das Fenster hineinzublicken. Was ich sah, beruhigte und reizte mich zugleich.

Ein Bauer, sein Weib, ein größerer und kleinerer Junge waren beschäftigt, einen Hasenbraten, wie es mir schien, aufzuspeien.

Schnell machte ich mich von dem Baume herunter, um meinen Theil auch zu bekommen. Ich klopfte heftig an der Hausthüre, aber erst nach langen Verhandlungen wurde mir geöffnet.

Als ich in die Stube trat, ward mein Gruß mürrisch erwidert. Der Braten war verschwunden. Ich bat um ein wenig Essen. Man be-

theuerte, es wäre Nichts da. Ich fragte, ob ich da schlafen könne. Man wies mich auf eine Britsche neben dem Ofen. Ich ließ mich dort niedersinken und muß auch alsbald eingeschlafen sein.

Auf einmal wurde ich durch das Knurren meines Hundes geweckt.

Als ich die Augen aufschlug, sah ich den Bauer mit geschwungener Art über mir stehen, eben ausholend, um mir den Kopf einzuschlagen, während sein jüngster Bube ihn am Kittel wegzuzerren suchte. Als er mich wach werden sah, schlug er zu. Aber er hatte nicht berechnet, daß er es mit einem gewandten Fechter zu thun hatte. Der Stiel seiner Art fiel in meine geöffnete Hand. Und ehe es sich mein Mörder versah, stand ich selbst, seine eigne Art geschwungen, vor ihm.

Jetzt fiel der Jammertropf vor mir auf die Knie und bat um sein Leben. Das elende Weib, das ruhig zugehört hätte, wenn ihr Mann mich erschlug, fing ein schreckliches Lamento an.

Ich fragte nach dem Grund, der sie zu dieser Schandthat getrieben habe und erfähr, daß meine dürftige Kleidung und vielleicht die paar Batzen, die sie bei mir vermutheten, ihnen Veranlassung genug war zum Morde eines Gastes im Schlaf.

In meiner ersten Wuth hätte ich mich vielleicht verleiten lassen, Etwas zu thun, was mich hernach gereut hätte, das bitterliche Weinen des kleinen Jungen aber bewog mich zum Mitleid. Ich warf den Leuten noch mein letztes Geld auf den Tisch und ließ mir ein Stück von dem bei Seite geschafften Hasenbraten geben. Nachdem ich dieses eingesteckt hatte, verließ ich das ungasliche Haus.

Der Tag fing bereits an zu grauen. Zwar hatte sich der Himmel mit Regenwolken überzogen, aber, da ich auf einem ziemlichen Höhenpunkt stand, konnte ich deutlich die Richtung mir bezeichnen, die ich nehmen mußte, um nach Diez zu gelangen. Und so bin ich immer schnurstracks gegangen. Bald kam ich in einen dicken Wald. In diesem aber nun bin ich den ganzen Tag marschirt. Ich hätte schon um die Mittagszeit daheim sein können, allein ich kam erst den späten Abend aus dem Wald heraus in dieses Thal!

Was ich aber während dieses Tages durchgekämpft habe, das kann ich keinem Menschen wieder erzählen. Manchmal ward es mir bange bis zum Sterben. Die Angst und die Erschöpfung machte mich schwindlig. Es war mir, als wenn ich es gar nicht mehr wäre, der da ging, sondern mein Geist. Ich mußte laut mit mir reden oder mir in die Finger beißen, um mich wieder zu mir selbst zu bringen. Aber ich habe gestiegt. Ich habe Wind, Wetter, Ermüdung, Hunger und die dummen Gedanken überwunden, Alles mit meinem Trostkopfe und bin jetzt hier.“

„Ihr habt recht viel Tapferkeit gezeigt für Eure Jugend,“ antwortete Plebanus, „sowohl in der Lebensgefahr, die Euch jenes entmenschte Ehepaar bereitete, als auch in der mißlichen Lage, in die Ihr durch Unkenntniß der Waldwege gerathen seid, und Ihr könnet Gott nicht genug danken für Euren gesunden Leib und Eure starken Nerven.“

Aber vergesst nicht, daß auch Andere, selbst sonst ganz schwachherzige Leute, Aehnliches durchzuführen, wenn sie nur die rechte Quelle wissen, woraus der Schwache Kraft zieht, wie der Prophet Jesaja spricht: „Die auf den Herrn harren, kriegen

neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden.“

Und dieselben werden in anderen, schwierigeren Lebenslagen siegend dastehen, während Ihr jämmerlich am Boden lieget. Eure Kraft versieget schnell, denn sie hat einen schwachen Quell: das arme, trotzig, verzagte Menschenherz. Aber deren Quell ist unerschöpflich. Denn sie ziehen ihre Kraft aus Gott und seinem Wort. Sie sind erst klein, demüthig und schwach geworden, um stark zu werden in Gott. Denn Gott, der Herr, ist in den Schwachen mächtig. Erst klein, ganz klein muß man werden, lieber Jüngling.

Als Dir das Herz so bange schlug auf dem einsamen, ziellosen Waldpfaden, als so Gefahr auf Gefahr über Dich kam, da hat Dich Gott rufen wollen, daß Du klein vor ihm würdest, daß du demüthig und ergebungsvoll zu ihm aufschäutest, allein Du hast seine Stimme nicht verstanden. Kennst Du denn Gottes Wort nicht mehr? Ist es aus Deinem Sinne entschwunden?

Wenn ich Dich aber jetzt sehe, wie Du Dich prahlend dahinstellst mit Deiner winzigen Kraft, so kannst Du mich recht von Herzen dauern, Du unerfahrenes Menschenkind. Wie wenig kennst Du das Leben, wie wenig kennst Du die Drangsale und Schrecken unserer Zeit, wie wenig die Versuchungen und Anfechtungen, wenn Du meinst, mit ein paar tapferen Thaten Dich durchschneiden zu können. Du darfst mir glauben: Langes Dulden und Tragen ist viel schwerer, als eine muthige That. Kummer, Noth, Hunger, Gewissensdruck sind böse Gewichtsteine, die uns niederziehen, die uns alt und krumm machen vor der Zeit. Wer da keinen bessern Halt hat, als sich selbst, der ist verloren.“

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Einige Züge und Erinnerungen

aus dem segensreichen Leben, Leiden und seligen Abscheiden der heimgegangenen Frau Pastorin Emma Waldt.

Ein Denkmal der Liebe von ihrem ihr voll Heimweh zur himmlischen Heimath nachblickenden Gatten.

(Fortsetzung und Schluß.)

In dem großen Schmerz, der mich getroffen hat, ist es für mein wundes Herz eine große Beruhigung, daß ich mein liebes Weib in ihrer Krankheit selber pflegen konnte. Sie wollte auch von sonst Niemand etwas gethan haben, sie sagte immer, der liebe Papa verstehe das am besten, nämlich in ihren heftigen Schmerzen sie heben und wenden.

Manchmal hatte ich in frühern Jahren, wenn sie mich so liebevoll gepflegt, im Stillen gedacht: Ach, wer wird denn einmal meine liebe Pflegerin pflegen, wenn sie krank wird, wird sie denn auch so gut versorgt werden, wie ich? Denn es kam mir nie in den Sinn, daß sie vor mir sterben würde, und seufzte oft: Lieber Heiland, siehe, wie das liebe Gemahl, das du mir geschenkt hast, so gut mich verpflegt; o sorge du dafür, daß sie einst auch so gute Verpflegung bekommt. Nun hat der treue Gott diese Seufzer schon erhört, freilich anders als ich erwartet.

Zwar klagte sie oft: Ach lieber Papa, wie bedauere ich dich, du bist selbst krank und schwach und ich mache dir jetzt so viele Mühe, aber ich kann's nicht ändern, ich bin so krank und elend, wenn nur du nicht liegen müßt. O nein, sagte ich, das kann und darf der Heiland nicht thun. Er hat mich jetzt zu deinem Krankenpfleger gemacht, so muß Er mir auch die Kräfte dazu geben. Ich freue mich, daß ich dich auch einmal pflegen darf; du hast mich ja immer so gut gepflegt. Sie lächelte und schwieg. Das hat Er auch gethan, der gute Gott, Er gab mir Kraft und Muth, daß ich Tag und Nacht aushalten konnte bis an ihr seliges Ende! —

Jedesmal, wenn der Doctor kam, flehte ich zum Herrn, daß Er ihn die richtigen Mittel finden lasse, jeden Löffel voll Arznei gab ich ihr betend um Hilfe ein: Lieber Herr Jesu, du bist unser Arzt, von Dir erwarten wir Hilfe, lege Du Deinen Segen hinein; sprich nur Ein Wort, so wird mein Kind gesund!

Sie ist nun genesen; zwar nicht wie ich auch gehofft, aber viel besser und weit über all mein Hoffen hinaus! Auch die Seelenpflege wurde nicht versäumt. Zehn Tage vor ihrem Heimgang genossen wir das heilige Abendmahl zum letzten Mal mit einander. Auch durch Zuspruch kräftiger Trostsprüche und Liederverse wurden wir gestärkt, getröstet und erquickt.

In ihrer Fieberhitze rief sie einmal: „Papa, hör doch, wie die Kinder in der Schule so schön singen, gerade wie die Engel, geh' doch hinaus, das müßt du hören, sie singen keine englische, sondern unsere schönen deutschen Lieder, die wir auch singen, ich kann sie alle.“ In der nächsten Straße hinter unserm Haus gegenüber steht ein großes Schulhaus, das meinte sie.

Zwei Stunden vor ihrem Ende, 5 Uhr Morgens, rief ich ihr zu: Liebes Kind, es ist heute Sonntag, ich glaube, der liebe Heiland will dich heimholen, dann darfst du heute schon die schönen Gottesdienste des Herrn mit den Engeln im Himmel feiern.“ Sie konnte nicht mehr sprechen, aber ihr verklärter Blick zeigte mir, daß sie mich verstanden, worauf ich ihr das schöne Lied laut vorbetete, das wir so oft und viel mit einander gesungen hatten:

Wann schlägt die Stunde, ach wann darf ich geh'n —

Heim, ach nur heim; heim, ach nur heim.
Möcht' meinen Heiland im Himmel bald seh'n,
Heim, ach nur heim; heim, ach nur heim.
Hier auf der Erde ist Trübsal und Schmerz,
Droben war selig auf ewig mein Herz!
Darum verlangt mich so sehr himmelwärts,
Heim, ach nur heim; heim, ach nur heim.

Droben bei jener vollendeten Schar,
Da möcht' ich sein, da möcht' ich sein.
Die auch aus großer Trübsal kommen war,
Ist nun daheim, ist nun daheim.
Steht schon verklärt um den himmlischen Thron,
Bringt Dank und Ehre Gott und seinem Sohn!
Der sie getragen heraus und hinein,
Heim, ach nur heim; heim, ach nur heim.

Wer bis zum End' an den Heiland geglaubt,
Der kommt auch heim, der kommt auch heim.
Trägt eine güldene Kron' auf dem Haupt,
Wird selig sein, wird selig sein.
Drum auf, o Sünder und eile herzu;
Hier bei dem Lamm ist Vergebung und Ruh.
Schlägt dann in Gnaden dein leib' Stündelein,
So tragen Engel dich heim! —

Der erste Vers dieses Liedes stand in unserem Bergißmeinnicht und gefiel ihr so sehr, daß sie mich oft bat, noch einige Verse selber beizufügen, so entstand zu ihrer großen Freude der 2. und 3. Vers. Ach, wie

bald hat der herrliche Inhalt dieses Liedes an ihr sich erfüllt. Liebes Kind, sagte ich hierauf zu ihr, wir sind zwar ganz allein, aber der Herr Jesus und seine heiligen Engel sind da bei uns, die wollen dich jetzt heim tragen in den Himmel. Kennst du mich noch, ich bin ja dein Papa, den du immer so sehr lieb hast gehabt — kannst du mir noch einen Kuß geben? — ich küßte sie und legte meine Wange auf ihren Mund — ihre heißen, trockenen Lippen bewegten sich — das sollte den letzten Kuß bedeuten. — Bald hernach durfte sie ihren lieben himmlischen Bräutigam küssen!

Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen. Spr. Sal. 10, 7.

So hat nun der treue Heiland, dem sie im Glauben anhing und dem sie gedient hat, seiner treuen Magd Feierabend gegeben; er wird aber ganz gewiß auch seine große Verheißung an ihr erfüllt haben: Wo ich bin, da soll meine Dienerin auch sein! Joh. 12, 26. —

Nach Gottes allweisem Willen, hat sie ihr segensreiches Leben auf Erden — auf nur 50 Jahre und 4 Monat gebracht. Am 9. Mai 1840 geboren. — Von ihrem 7. Jahr an ging sie schon in den Kindermissions-Verein, den eine alte christliche Dame in ihrer Geburtsstadt gestiftet hatte; und strickte hübsche Käppchen und Tüchchen für die Armen und Bedürftigen. Nach ihrer Confirmation ist sie derselben eine liebe, treue Gehilfin gewesen bis zu ihrer Verheirathung. Man kann in Wahrheit von ihr rühmen: Sie hat ihr ganzes Leben im Glauben des Sohnes Gottes verlebt und dem Dienst des dreieinigen Gottes geweiht! Somit ist ihr Leichentext, von mir ausgewählt, durch Gottes Gnade herrlich an ihr erfüllt worden, Ps. 16, 6: Das Loos ist mir gefallen auß Lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden.

Erdenloos und Himmelerbe! Das lieblichste Erdenloos eines sterblichen Menschen, eines armen Sünders, ist ohne Zweifel dieses: daß er dem Herrn Jesus, der ihn von seiner Sündenschuld erlöst, und ihm den Glauben an die Vergebung durch sein Evangelium geschenkt, nun auch in Dankbarkeit dienen darf — große Gnade! Das schönste Erbtheil ist unstreitbar das himmlische Erbe, das der Apostel Paulus ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe nennt, das behalten wird im Himmel — das Erbtheil der Heiligen im Licht. — Der Seelen Seligkeit aus Gnaden, allein erlangt durch den Glauben! — So konnte die große Trauerversammlung in der Kirche an ihrem Sarge getrost die Worte des herrlichen Liedes Befiehl du deine Wege — es war ihr Lieblingslied, das wir unzählige mal zusammen gesungen hatten — ihr nachsingen:

Wohl dir, du Kind der Treue,
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgesänge
Den Sieg und Ehrentron!
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt. Amen.

Ich aber will mich in Ergebung demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, und wenn auch mit blutendem Herzen, die Worte Hiobs im Glauben nachsprechen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt; 1, 21. Weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht, Hiob 5, 17.

Der Herr hat mir nun in gewissem Sinne die zwei liebsten Stücke meines Herzens und Lebens, mein

Amt und meine Lebensgefährtin, genommen! Das kann er wohl thun, denn Beide waren seine Gnadengaben, wofür ich Ihm von Herzen dankbar bin, daß er dieselben mir Unwürdigen so lange gelassen und anvertraut hat. Ja, das kann er thun, der doch Wunderbar heißt! Er heißt aber nicht allein Wunderbar, nein, auch sein Rath ist wunderbar, und wunderbar sind seine Wege, die er seine Kinder führt. Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbarlich führet. Wunderbar ist sein Geben, und wunderbar ist sein Nehmen. Allezeit aber heißt es:

Wunder — Anfang — herrlich Ende,
Wo die wunderweisen Hände
Gottes führen ein und aus.
Er wird dir dein Kreuz verfüßen,
Daß du wirst bekennen müssen:
Wunder — Anfang — herrlich Ende!

Aber das kann er, der Ewigvater heißt, nicht thun, nämlich, daß er mich, sein armes Kind, seinen schwachen Knecht, der in seinem Dienste alt und krank geworden ist, verlassen oder gar verstoßen sollte? nein, das kann, will und darf er, der Treue und Wahrhaftige, nicht thun! Sein Name und sein Wort ist die sichere Bürgschaft hiefür. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, Hebr. 13, 5. Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet, Jes. 46, 4. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, Jes. 66, 13.

Darum soll mein tägliches Flehen und meine feste Zuversicht sein und bleiben: Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Steden und Stab trösten mich, Ps. 23, 4. Ich bin dein, hilf mir! Ps. 119, 94. Amen.

C. F. Waldt.

Los Angelos, Cal., März 1891.

Tren bis in den Tod.

Auf der großen Insel Madagaskar wohnt ein wohlbegabtes Volk, das sich hübsch kleidet, gut rechnet, trefflich redet und in anständigen Häusern wohnt. Da möchte man sagen: gerade wie bei uns. Aber die Madagassen dienten den Ötzen. 1818 landeten die ersten Missionare auf der Insel und der König Radama förderte den Schulunterricht und bald gab es 10,000 Leser. Nach seinem Tode wurde Ranawalana durch Mord und Gewalt Königin. Sie haßte das Christenthum. Am 1. März 1835 wurde unter Kanonendonner eine Volksversammlung eröffnet, darin jeder Gottesdienst, jede Nennung des Namens Jesu verboten wurde. Die Missionare mußten fort, die Hinrichtungen begannen. 25 Jahre dauerte der Verfolgungsturm. Die Christen wurden gespießt, verbrannt, als Sklaven verkauft. Trotzdem nahm die Zahl der Beter zu. Der 28. März 1849 ist ein herrlicher Tag in der Geschichte der Mission auf Madagaskar. 19 Christen wurden zum Tode verurtheilt. Sie bekannnten ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen. 15 wurden zum Felsen der Stadt Antananarivo's geschleppt. Dort gähnt unter ungeheuren überhängenden Felsmassen ein 150 Fuß tiefer Abgrund. Einem nach dem Andern von den Verurtheilten wurde ein Seil um den Leib gebunden; dann ließ man ihn ein Stück über den Rand des Abhanges hinab, um ihn zum Widerstand zu bewegen. Während er so hing, stand ein Mann mit scharfem Messer in der Hand da, um das

Tau durchuhauen, sobald der Befehl ertönte. „Willst du aufhören zu beten?“ lautete die Frage. Ein heldenmüthiges „Nein!“ war die Antwort und einen Augenblick darauf lag der blutige, verstümmelte Leichnam in der Tiefe.

Ihr Konfirmirten in unseren Gemeinden! Was ist gegen diese Treue euer Kirchengehen, Beten und Singen? Müssen wir uns vor solchen treuen Christen nicht schämen? (G. G.)

Kürzere Nachrichten.

— In Milwaukee hat sich neuerdings die „Heilsarmee“ (Salvation-army) eingenistet und verübt ihren fanatisch schwärmerischen Unfug und Tumult, aus dem Christenthum ein Zerrbild machend, zum Aergerniß der gottlosen Welt und zur Betrübniß der rechtschaffenen nüchternen Christen. Dabei erlebt man wunderliche Dinge. Nicht als ob's verwunderlich wäre, daß die methodistischen, kongregationalistischen, baptistischen und andere Schwärmerprediger dem Treiben der Heilsarmee kräftigen Vorstoß leisten — erklärte sich doch einer derselben sogar bereit, wenn nöthig, die große Lärm-Bastrommel an der Spitze der Umzüge allabendlich kräftigst zu bearbeiten. Aber das ist wunderbar: die Herren Sektenprediger beanspruchen Staatsschutz und regelmäßige polizeiliche Unterstützung für die religiösen Lärmmacher und ihr Treiben, durch welches sie doch Ruhestörungen Seitens ordnungswidriger Elemente und des Pöbels hervorrufen, während genau dieselben Herren „Prediger“ während des letzten Schulgesekampfes die Staatsgewalt, Gesetz, Büttel und Knüttel, Constabler und Sheriff zur Maßregelung, womöglich Unterdrückung der geordneten lutherischen Gemeindefchulen, worin die Kinder zu frommen stillen Christen und ordentlichen Bürgern erzogen werden, also gegen Christen, herbeigezogen haben wollten.

— In unserem Nachbarstaat Illinois bleibt vorerst beim Alten mit dem Staats-Aufsichtsgesetz über die Gemeindefchulen. Der überwiegend der republikanischen Partei angehörende Staatssenat nahm die sogen. „Berry'sche Bill“ an, welche den englischen Sprachzwang und somit die Einmischung des Staats in die inneren Angelegenheiten der Privat- und Gemeindefchulen vorschreibt. Ein Versuch, die vom Unterhause angenommene demokratische Bill, welche keine derartige Bestimmung enthält, an die Stelle der Berry'schen Bill zu setzen, wurde abgelehnt. Auch ein Zusatzantrag zur ersten Section der Bill, in welchem es hieß: „Vorausgesetzt, daß nichts in dieser Bill so ausgelegt werden soll, daß es zu einer Beaufsichtigung oder Einmischung in Privat- oder Pfarrschulen Anlaß geben könnte“ — wurde gleichfalls verworfen.

Wenn nun die Senats-Berrybill an das demokratische Unterhaus berichtet wird, wird sie von letzterem niedergestimmt. —

Unsere Brüder in Illinois hätten es von vornherein machen sollen, wie wir in Wisconsin und dem Staat, genauer den Feinden der Gemeindefchulen, auch nicht die allergeringste Concession machen sollen.

— Die zum Generalkonzil gehörende Texas-Synode hat auf ihrer neulich abgehaltenen Synodalversammlung die Gründung eines eigenen Predigerseminars beschlossen.

— Eine neue Synode, die ihre Blöße mit dem Namen „lutherisch“ zu decken sucht, und die unter den allerlei unlutherische Küchlein deckenden Flügeln der General-Synode Heimath sucht, hat sich in Californien gebildet. Das Aushängeschild trägt die stolze Aufschrift: „Die ev.-luth. Synode von Californien.“ Vorerst besteht sie noch aus 8 Pastoren.

— In Folge der Streitigkeiten innerhalb der Ev. Gemeinschaft zwischen den Anhängern der Bischöfe Baumann und Dubs, wobei in Folge Klage vor dem weltlichen Gericht die Dubstaner wiederholt das Recht zugesprochen erhielten, sind in South Bend, Ind. neulich etwa einhundert Glieder aus der Ev. Gemeinschaft ausgetreten und haben sich der dortigen deutschen Methodistenkirche angeschlossen. Eine „Bekehrung“ war das weiter nicht.

— Wie die Methodist Times erklärt, ist der Salvation-Army General Booth durch und durch ein Methodist und das ganze Getreibe der Heilsarmee eitel methodistisches Werk.

— Gerónimo, der gefährliche Häuptling der Apache-Indianer, der durch seine Grausamkeit allgemein verächtlich geworden und durch seine Verschlagenheit den Bundestruppen Unterwerfung seiner wilden Banden in den öden Bergen und Schluchten New Mexikos und Arizonas vor einigen Jahren schwierig machte, ist, wie ein presbyt. Kirchenblatt meldet, in seiner Gefangenschaft durch die Kraft des Evangeliums ein Christ geworden. Er sucht als Sonntagschullehrer zu Vernon, Iowa, Andere zum Frieden in Christo zuführen, den sein wildes Herz in seinem Heilande gefunden.

— Die erste Kirchenorgel, die in den Ver. Staaten aufgestellt wurde, wurde im Jahre 1750 von Gottlieb Mittelberger aus Heilbronn, Württemberg nach Philadelphia gebracht und zwar für die dortige St. Michaels-Kirche. Während seines 4-jährigen Aufenthalts hierzulande, stellte Mittelberger Orgeln, die er in seiner schwäbischen Vaterstadt gebaut hatte, auf in Lancaster, Trappe, Neu Hannover.

— Nach den Angaben des Jahrbuchs der Methodisten für das Jahr 1891 beläuft sich augenblicklich die Zahl der Glieder der bischöflichen Methodisten-Kirche auf 2,283,154, ein Zuwachs von 46,691 im letzten Jahr. Alle Abzweigungen und Schattirungen der Methodisten zusammen zählen 4,980,200 Kommunikanten mit 31,765 Predigern und 54,711 Kirchen.

— Laut Bericht des Jahrbuchs der amerikanischen Baptisten für das Jahr 1891 beträgt die Zahl der „Regulären Baptisten“ 3,164,227, bei einer angeblichen letztjährigen Zunahme um 94,180 Glieder. Die Beiträge für kirchliche Zwecke ergaben die Summe von \$11,215,579.

— Traurige kirchliche Zustände im alten Vaterland. In Bezug auf das von der deutschen Reichs-Regierung und von andern Kreisen in den Staatskirchen gewünschte „Staats- und Weltchristenthum“ schreibt die deutsche Ev. Kirchenzeitung: „Im Grunde will man keine Bekehrung. Man möchte so viel Christenthum haben, als nöthig ist, um den Umsturz zu überwinden und den Gelschrank zu sichern. Das Christenthum der Wahrheit, weil es Wahrheit ist, gilt wenig. Man läßt sich auch Rom und die Irrlehre gefallen, wenn diese Irrlehre äußeren Erfolg hat. Und die äußerlichsten Mittel werden in Bewegung gesetzt, um ein solches Christenthum zu schaffen. Eben deshalb kommt die Kirche nicht zu Kräften, das Bekenntniß nicht zur Anwen-

dung und der Stand der Geistlichen, der zusammenstehen sollte, ist äußerlich durch Abgründe geschieden, weil er im Glauben unheilbar getrennt ist.

— Gotteslästerung und Menschenvergötterung. Als der preussische Oberpfarrer Müller in Charlottenburg am Palmsonntag bei der Grundsteinlegung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Gegenwart des Kaisers Wilhelm II. und der Kaiserin die Predigt hielt, anschließend an das Palmsonntags-Evangelium: „Siehe dein König kommt zu dir“, sagte er unter Anderem: „Und nun, wie sollen wir den himmlischen König empfangen? Unter den Glocken der Louisenkirche trägt Eine das Bildniß des großen Kaisers (Wilhelm I.) mit dem Wahlspruch seines Lebens: „Im Glauben ist die Liebe und die Hoffnung.“ Dieser köstliche Dreiklang, für unser hohes Kaiserpaar besonders bedeutungsvoll, da er vom Traualtar her als Grundton einer reich gesegneten zehnjährigen Ehe Sendung und Wendung heiligend und weihend wiederklingt, sei unser Gegengruß auf die Freudenbotschaft: „Siehe dein König kommt zu dir“, sei zugleich unsere Huldigung gegen den ruhmreichen verstorbenen Kaiser (Wilhelm I.), der in verklärter Gestalt in unsrer Mitte weilt und mit uns preist und feiert“ u. s. w.

— In dem altmärkischen Dorfe M. fand eine Hochzeit statt. Bei der Trauung wurde der Bräutigam vom Pastor aufgefordert, zum Empfang des Segens niederzuknien. Trotz wiederholter Aufforderung weigerte sich der Bräutigam dessen: Er kniete nicht nieder. Das entspräche seiner Würde nicht. Alle guten Worte des Pastors und alles Schmeicheln der Braut prallten wirkungslos an dieser stolzen Mannesbrust ab, so daß der Pastor schließlich dem Brautpaare den Segen verweigerte. Ohne Gesang und Segensspruch nahm die kirchliche Feier nun ihr Ende.

— Pfarrer Leutnant! Unter dieser sonderbar klingenden Ueberschrift bringt das freikirchl. hannoversche Blatt „Unter dem Kreuze“ folgendes: „In obiger Zusammenstellung geistlicher und militärischer „Würde“ haben wir, so scheint es, die neueste Er rungenschaft unserer im Militarismus aufgehenden Zeit vor Augen. Denn so liest man in einem Berichte der „Berl. Nachr.“ über die am Palmsonntag in der Hauptkathedenanstalt zu Lichterfelde abgehaltene Konfirmationsfeier, wo es heißt: „Nach der Liturgie wurden die ersten Verse des Liedes: „O heiliger Geist, kehre bei uns ein“ gesungen, nach denen der Anstaltsgeistliche, Pfarrer Leutnant Bruck vor den Altar trat, um die Festpredigt zu halten.“ Bisher war es doch bei den Pfarrern nicht üblich, daß ihren geistlichen Benennungen die Reserveoffiziers-titel öffentlich beigefügt wurden. Diesem Mangel, der vielleicht sogar als eine Verleugnung der militärischen Würde konnte aufgefaßt werden, scheint man also nun auch abhelfen zu wollen; daß man damit bei den Geistlichen des Kadettenhauses anfängt, um dann wohl allmählich bis zu den Dorfpfarrern fortzuschreiten, ist jedenfalls „tactvoll“. Inzwischen kann man sich allmählich in diesen neuen Titulaturen wie Pfarrer-Leutnant, Superintendent-Rittmeister, Oberconsistorialrath-General (der Infanterie oder Cavallerie) u. u. üben.“

— Die luth. Freikirche in Dänemark besteht z. Zt. aus 10 Gemeinden, 5 für Seeland, 2 für Fühnen, 1 für Langeland und Lolland, 1 für Jütland, 1 für Bornholm, mit im Ganzen 830 See-

len, wovon 306 in Kopenhagen. Diese Freikirche entstand 1855 in Verbindung mit der unter der Führung des Theologen Soren Kirkegaard hervorgerufenen Bewegung. Es traten in Folge dieser Bewegung zuerst 20 unbemittelte Leute in Kopenhagen aus der Staatskirche aus und beriefen den jetzigen Superintendenten der Freikirche, N. P. Grunnat, zu ihrem Seelsorger. Unter seiner treuen Arbeit wuchs die Gemeinde und breitete sich in das Land aus. Wegen ihres Festhaltens am lutherischen Bekenntniß mußte sie viel Widerspruch erfahren.

— Eine islamitische Gesellschaft besteht in Liverpool, England. Die Mitglieder, 25 Engländer und 5 Engländerinnen, haben sich den Koran, das Lügenbuch des Teufelspropheten Mohamed, zur Richtschnur ihres Aberglaubens erwählt.

— Im fernen Tiflis im asiatisch-russischen Kaukasien mitten unter armenischen, griechisch- und römisch-katholischen Kirchen und Tataren-Bethäusern soll eine große lutherische Kirche erbaut werden, wofür schon über \$10 000 vorhanden sind. Es bestanden dort seither zwei lutherische Gemeinden, eine in der Stadt Tiflis, die andere in der Kolonie, die sich nunmehr vereinigt haben. Auch die Errichtung eines Krankenhauses haben die dortigen Lutheraner in Aussicht genommen und zu dem Zwecke schon über \$2000 in der Kasse. Was ihnen aber allein Segen schaffen wird, ist die Predigt des lauteren Evangeliums nach dem reinen Bekenntniß der lutherischen Kirche!

— In Konstantinopel besteht eine deutsch-evangelische d. h. unirtc Gemeinde, welche 7—8000 Seelen zählt. Die Gemein'e besitzt ein Gebäude, in welchem sich die Kapelle zum Gottesdienst, sowie Pfarr- und Lehrerwohnung befindet. Zu der Gemeinde halten sich auch die evangelischen deutsch-verstehenden Schweden, Holländer und Franzosen. Die Zahl der jährlichen Taufen beträgt durchschnittlich 30, Trauungen 10, Begräbnisse 25.

— Der japanesische Christ und das politische Amt. Im heidnischen Japan sitzen elf Christen in dem neu geschaffenen Parlament. Einer ist Aeltester einer christlichen Gemeinde. Vor der Wahl sagte ihm nun ein politischer Freund: „Es wäre in deinem Interesse für deine Wahl besser, wenn du dich von diesen christlichen Kirchenangelegenheiten zurückzogest. Die Sache der Christen ist bei der Masse des Volkes nicht gern gesehen.“ Darauf antwortete der Parlaments-Kandidat: „Aber mir ist mein Christenthum unendlich wichtiger als die Politik und meine Erwählung ins Parlament.“ „So lege wenigstens dein Vorsteheramt in der Kirche nieder“, drängte der politische Freund. „Aber ich ziehe vor und achte es höher, ein Aeltester in der christlichen Kirche zu sein, als ein ganzes politisches Parlament“, antwortete der Bekenner Jesu Christi.

— Christ und Geschäftsmann. Ein zu Christo bekehrter Chinese gab vor einiger Zeit sein einträgliches Geschäft in San Francisco, Cal., auf und kehrte in seine Heimath China zurück, um dort mit seinem Erwerb dem Reiche Christi zu dienen und auf seine Kosten für die Predigt des Evangeliums unter seinen Landsleuten Sorge zu tragen. Er ließ zunächst ein Haus bauen, das als Schule u. d. zum Gottesdienst benützt wird.

— Ich will das Herz der Väter bekehren zu ihren Kindern. Mal. 4, 6; Luc. 1, 17: Ein 40-

jähriger eingefleischter Heide in Japan, Namens Botol, hatte Alles versucht, um seiner 12jährigen Tochter den Besuch des Taufunterrichts zu verbieten. Sie ließ sich jedoch nicht hindern, da man Gott mehr gehorchen muß, denn den Menschen, Apost. Gesch. 5, 29, verrichtete aber ihre Kindespflichten und Arbeiten getreulich. Nach einiger Zeit sah man Botol, der früher die Kirche entschieden gemieden hatte, regelmäßig in den Gottesdiensten, bis er zuletzt eines Tags in die Stube des Predigers trat mit den Worten: „Jetzt hat mein Herz genug darüber nachgedacht; ich möchte jetzt in den Taufunterricht kommen.“

Büchertisch.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher sind auch zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Im Konfordia-Verlag, St. Louis, Mo., erschien: Synodalbericht des südlichen Distrikts der ev.-luth. Synode von Missouri u. a. St. pro 1891.

Gegenstand der Lehrverhandlungen: Die Wichtigkeit der rechten Lehre von der Kirche für die einzelnen Christen, die christlichen Gemeinden und ganze kirchliche Körperschaften. — Preis 10 Cents.

Bei Heinrich J. Naumann in Dresden: Verhandlungen der 14. Jahresversammlung der Synode der ev.-luth. Freikirche in Sachsen u. a. St., anno D. 1890.

Gegenstand der Lehrverhandlungen: Die Absolution.

Die lutherische Kirche in ihrem Verhältnis und in ihrer Stellung zu den übrigen Kirchengemeinschaften von W. Peters, luth. Pastor zu Murtoa, Victoria, Australien. Im Selbstverlag des Verfassers und in Kommission bei H. Naumann, Pirnaische Straße, Dresden, Deutschland. VI und 162 S.

Der Inhalt dieses außerordentlich lehrreichen Schriftchens erschien fr. Zt. in den Spalten des australischen Kirchenboten; auf Beschluß der im vor. Jahre in Hochkirch, Austr. tagenden „Ev.-luth. Zweigsynode von Victoria“ wurde der Vortrag in vorliegender Buchform herausgegeben, nachdem derselbe Gegenstand der Lehrverhandlungen jener Synode gewesen. Es wird in 15 Thesen das Verhältnis der ev.-luth. Kirche zu der allgemeinen unsichtbaren Kirche einerseits und ihre Stellung zu anderen sichtbaren Kirchengemeinschaften andererseits nachgewiesen. Mit Recht sagte der theure Herr Verfasser: „Allen ernstern Christen, welche in dieser Zeit der Spaltung und Religionsmengerei gern ein festes Herz bekommen und bewahren möchten; allen treuen Lutheranern, die ihr lutherisches Zion lieb haben, wird dies Büchlein eine willkommenene Gabe sein, es wird ihnen dazu dienen, aus der Schrift, als der untrüglichen Wahrheit des göttlichen Wortes, aus den vielen angezogenen Zeugnissen der Bekenntnisse und der Schriften Luthers und anderer treuer Bekenner der luth. Wahrheit, zu erkennen, welchen Schatz wir an der

reinen Lehre unserer luth. Kirche haben, indem dieselbe uns allein lehrt, rein glauben, recht leben und getrost und selig sterben und sie daher die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden ist, die allen andern Kirchengemeinschaften gegenüber die rechte Stellung einnimmt.“

Dies Schriftchen verdient auch bei uns recht weite Verbreitung.

Verlag des North-Western Publishing House, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Die fr. Zt. im Gemeinde-Blatt warm empfohlenen Quittungsbücher für Beiträge der Gemeinde-Mitglieder haben eine verdiente weite Verbreitung gefunden, so daß eine neue dritte Auflage derselben nöthig wurde, die nunmehr fertig gestellt ist und womit das 15. Tausend hergestellt ist. Zugleich ist eine Extra-Ausgabe erschienen, mit Lösblatt durchschossen und in Leinwand gebunden, zum Preis von \$7.50 pro Hundert. Diese Ausgabe empfiehlt sich besonders durch die außerordentliche Dauerhaftigkeit und Gefälligkeit des Einbandes.

Außerdem wird solchen Gemeindegliedern, welche ihre Gemeindebeiträge nur vierteljährlich, also alle 3 Monate entrichten, eine besondere Ausgabe geboten, durch ein Quittungsbuch für vierteljährliche Beiträge, worin die Rubriken dementsprechend eingetheilt sind.

Wer diese Quittungsbücher einmal eingeführt und benützt hat, wird sie ihres praktischen Werthes wegen nicht wieder entbehren wollen.

Lieder und Gedichte von Gottlieb Schaller, weil. Professor der Theologie am Konfordia-Seminar zu St. Louis, Mo., herausgegeben von A. Schaller, 3616 Texas Ave., St. Louis, Mo.

Diese außerordentlich sinnigen, innigen, lieblichen, von wirklicher Poesie getragenen Lieder spiegeln wieder die Gedanken der gemüthvollen, kindlichen, gläubigen, frommen Seele, welche sie bewegt. Wer sich in sie vertieft, wird reichen Segen für Herz und Gemüth ernten. Zu dem köstlichen Kern gefüllt sich eine schöne Hülle. Das Buch ist vorzüglich ausgestattet, mit dem Bildniß des seligen Dichters geschmückt und dürfte sich ganz besonders zu Geschenken eignen. Es ist vom Verfasser zu beziehen und kostet \$1.25.

Synodal-Versammlung.

Die diesjährige Versammlung der Ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. Staaten wird in der Kirche der St. Johannes-Gemeinde zu Milwaukee abgehalten werden und beginnt am 18. Juni.

Im Auftrag des ehrw. Präsidiums
M. C i c m a n n, Secr.

Alle in Milwaukee mündenden Eisenbahnen haben von ihren Stationen in Wisconsin ermäßigte Fahrpreise (1½ für die Rundreise) bewilligt. Man lasse sich mit jedem Ticket, das man auf der Hinreise kauft, von dem betreffenden Agenten eine Bescheinigung geben dafür, daß man den vollen Fahrpreis nach Milwaukee zur Synode bezahlt habe.

Wer auf Besorgung von Quartier für sich und Delegation Anspruch macht, wolle sich sofort bei

mir gef. melden. Unterlassung solcher Anmeldung wird angesehen als Verzichtleistung auf Quartier.

Joh. Bading,
814—Bliet Straße.

Milwaukee, Mai 1. 1891.

Gegenstand der Lehrverhandlungen:

Die Wichtigkeit der rechten Lehre vom Beruf für Gemeinde und Prediger.

I.

In der Wahrheit: Gott beruft die Prediger durch die Gemeinde, liegt für die Gemeinde die Mahnung: 1. das Berufsrecht auch wirklich auszuüben; 2. dasselbe in gottgefälliger Weise zu vollziehen; 3. den berufenen Prediger nicht als einen Menschenknecht anzusehen, sondern als Gottes Diener zu achten; 4. dem Prediger nur nach göttlicher Ordnung den Beruf abzunehmen.

II.

In der Wahrheit: Gott beruft die Prediger durch die Gemeinde, liegt für den Prediger 1. das Verbot: überhaupt nicht ohne göttlichen Beruf zu amirieren; selbst nichts zum Zustandekommen seiner Berufung beizutragen; keinen temporären Beruf anzunehmen. 2. die Mahnung: den erhaltenen Beruf nach Gottes Wort zu prüfen; des angenommenen Berufs treu zu warten und zwar mit Sorgfalt und in Beständigkeit.

Schulsache.

Am Mittwoch, den 17. Juni d. J., Morgens 10 Uhr, wird, so Gott will, der feierliche Schluß unserer Anstalt in Watertown stattfinden. Alle Freunde unserer Anstalt werden hiermit auf das Herzlichste eingeladen.
A. F. Ernst.

Watertown, den 2. Juni 1891.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: PP Bandler 4, Kirchner 2.10, Prof. Thiele 5.40, Bading 9, Dowdat 8.90, Gevers 5.25, Seibert 2.10, Hahn 1.05, Körner 15. Herr Kiefe 1.05.

Th. Jäfel.

Für das Seminar: P Bandler, Pflingst-Coll. der Matth.-Gem. \$33.44, P Jäfel von N N, Dankopfer für Genesung \$5, P Dammann von Frau Butte \$1, P Palechek, Erfindungsgabe der Gem. in Chasburg \$5, P D H Koch, Pflingst-Coll. der Gem. in Columbus \$24, P Jenny, desgl. der Gem. in Tomah \$6.45, P Kilian, desgl. der Gem. in Theresa \$10, P Abbetmeyer, desgl. der Gem. in East Farmington \$11, P Hering, desgl. der Gem. zu Norton \$3.75, P Nicolaus, desgl. der Michaelis-Gem. zu Fountain City \$9.25, und der Gem. zu Waumander \$1.75, P Fröhle, desgl. der Gem. in Lemiston \$10.00.

Für die Anstalten: P Tr. Genfite, Pflingst-Coll. der Gem. in Neenah \$24.50, P Müller, desgl. der Gem. in Arabee \$8, P Stiemke, desgl. der Gem. Davids Stern in Kirchhahn \$14.54, Geschenk von Herrn G Frank \$5, P Bading, Theil der Pflingst-Coll. der St. Joh.-Gem. \$38.84, P Gläfer, Pflingst-Coll. der Pauls-Gem. in Naugart \$10.30, der Gnaden-Gem. \$6.50, P J J Meyer, desgl. der

Gem. in Burr Oak \$15, P Harders, desgl. der Jerusalem-Gem. \$8.33, P Bading, Coll. ges. bei der Hochzeit des Herrn E Spieker mit Fr. Sal. Tröller \$8.32, Coll. durch Prof. E Rog von den Herren Ferd. Kiedhefer \$25, Wilhelm Kiedhefer \$10.

Für das Reich Gottes: P Kilian von Wittfran Enderle \$1, P Thurom, Pflingst-Coll. der Gem. in Franklin \$8.56, P Dowdat, Coll. ges. auf der Hochzeit von Herrn J Daum mit Fr. L Manske \$11.10, P Knuth, Pflingst-Coll. der Gem. zu Waukesha \$7, P Tr. Genfite, Coll. ges. auf der Hochzeit des Herrn J Himmler mit Fr. H Genfite \$7.15.

Für Professoren-Gehalt: P Hoffmann, Confirmations-Coll. der Gem. in Mequon \$14, der Salems-Gem. in Granville \$11.

Für arme Studenten: P Stiemke, Coll. ges. auf der Hochzeit des Herrn P Krüger mit Fr. A Guzmann \$3.95, P Fröhle, Coll. ges. auf der Hochzeit des Herrn W Ruffert mit Fr. M Rausch \$4.25.
Th. Jäfel.

Für Seminar-Haushalt: Von Hrn. Wm. Klug, St. Joh.-Gem., Milwaukee, 1 Gartenstuhl.

Für arme Studenten: Durch P Schubarth in Randolph \$5.

Den gütigen Gebern dankt herzlich

E. A. Rog.

Für die College-Kasse dankend erhalten: P A F Siegler, von der St. Joh.-Gem. \$11.29, der Petri-Gem. \$3.38, P Machmüller, Pflingst-Coll. der Gem. in Manitowoc \$31.50, P Gieschen, desgl. der ev.-luth. Friedens-Gem. zu Flatville, Ill., \$10.82, P Phil. Köhler, Theil der Pflingst-Coll. für die Anstalten \$12, P Monhardt, Pflingst-Coll. der Gem. in Caledonia \$6.75, P Hensel, desgl. für das Reich Gottes \$8, P Nicolaus, Confirmations-Coll. \$10, P Bärenroth, desgl. der Salems-Gem. \$11, P Gevers, desgl. der St. Matth.-Gem. zu Beaver Creek \$3.30, pers. B. \$1.70.

J. H. Brockmann.

Für die Synodal-Kasse: P Chr Köhler, Pflingst-Coll. der St. Joh.-Gem. \$10.58, der St. Jaf.-Gem. \$2.42, ges. auf der Hochzeit von Hrn. H Schmasow mit Fr. M Mittelstädt \$3, P Chr. Sauer, Pflingst-Coll. in Mecan \$9.50, P A Siegler, Theil der Pflingst-Coll. in Barre Mills \$6, P Theo. Jäfel, desgl. \$15, P W Dammann, Coll. seiner Gem. \$11.11.

Für die Neger-Mission: P A Siegler, Theil der Pflingst-Coll. in Barre Mills \$6.

Für die Heiden-Mission: P W Rader, in Missionsstunden gesammelt \$5.

E. Dowdat.

Für die Wittwenkasse: P Aeppler, pers. B. \$3, P Keibel, Himmelfahrts-Coll. der Gem. in Kossuth \$2, pers. B. \$3, P Hacker, Coll. seiner Gem. \$8.34, pers. B. \$3, P Hensel \$3, P Bergmann, Coll. seiner Gem. \$6.60, pers. B. \$3, P A G Hoyer, Coll. der St. Joh.-Gem. in Princeton \$15, pers. B. \$3, P Thrun, Coll. seiner Gem. \$5, P Kilian, Himmelfahrts-Coll. \$5.38, pers. B. \$3, P Hillemann jun., Coll. in Marinette \$6.59, pers. B. \$3, P Chr. Sauer, Pflingst-Coll. in Montello \$5.11, pers. B. \$3, P Gieschen, ges. auf der Jubel-Hochzeit des Herrn J Schröder und Frau \$4.20, P Abdelberg, Pflingst-Coll. \$16, P A Siegler, Coll. in Barre Mills \$10, pers. B. \$3, P Haase, Coll. in Fort Atkinson \$6.50, pers. B. \$5, P Ungrodt,

Pflingst-Coll. seiner Gem. in Medford \$5, pers. B. \$3, P Thurom, Pflingst-Coll. seiner Gem. \$11.03, pers. B. \$3, Prof. E Rog pers. B. \$3, Lehrer Ph. Sarmann pers. B. \$3, P Hinnenthal, Pflingst-Coll. seiner Gem. \$9.20, pers. B. \$2.50, von den Lehrern: E Ernst, W Amling, R Frigke, H Gräbner, J Gräf, G Gimmler, W Gerhard, A Haise, B Jahr, F Knehe, Krause, Ph. Lucas, W Meyer, E Meyer, C Meyer, J Mohr, F Rimmer, G Steffen, J Schwarz, W Wedekind, F Weerts, E Lembcke, H Behrens je \$3, E Ritsche \$2.00.

Johannes Bading.

Für Reispredigt: P Keibel, ges. auf der Hochzeit von H Jäger und Helene Dlp \$5.55, P Lugenheim, für innere Mission, Oster-Coll. in der Gem. in Winneconne und Winchester \$10.61, für das Reich Gottes von N N 75 Cts., P A Hoyer, Coll. in Princeton \$5, in Dayton \$4.50, P Nommensen, Pflingst-Coll. der St. Lucas-Gem. in Milwaukee \$15.73, der St. Joh.-Gem. in New Köln \$5.27, P Schöme, desgl. der St. Joh.-Gem. in Center \$6.40, der St. Pauls-Gem. in Binghampton \$2.10, P Kirchner, desgl. der Salems-Gem. in Lowell \$7.70, der St. Petri-Gem. in Oak Grove \$3.25, P Hillemann jun., Coll. in Menominee, Mich. \$7.30, P Ungrodt, Coll. in Medford am Sonntag Rogate \$4.50.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Für den Kirchbau in West Duluth erhalten: Von P R Pieper's Gem. in Manitowoc \$15.50, P A Pieper's Gem., Theil der Pflingst-Coll. \$8.00.

Es dankt den Gebern im Namen der W. D. Gemeinde

D. H. Steffens, P.

West Duluth, Minn., Mai 23. 1891.

Quittung und Dank.

Von Herrn P H Brandt in Stanton, Nebr. und einigen Gemeinde-Gliedern desselben \$10 zu meiner Unterstützung erhalten zu haben, bescheinigt dankend

H. Schwarz, stud. theol.

Milwaukee, den 30. Mai 1891.

(Verspätet.)

Von Gliedern der St. Jacobi-Gem. in Milwaukee, Wis., nachfolgende Beiträge zur Unterstützung der Gem. in Waukesha, Wis., empfangen zu haben, bescheinigt dankend der Unterzeichnete. Es sei erwähnt die freudige Opferwilligkeit der lieben Geber und insonderheit die Freundlichkeit der Herrn Vorsteher, die beim Collectiven behilflich waren. Vergelt es ihnen allen der liebe Gott.

Frau Zimmermann, A Raasch je \$2, J Lütke \$1.50, C Böttcher, E Fidan, Budde, F Reinke, H Böckis, Wachholz, Lütke, Arndt, Wjogke, R Krause, J Steffen, J Ruz, J Reimer, A Lange, Zippel, J Manske, J Raasch, R Rimmer, R Burmeister, Burmeister sen., P Dammann je \$1, W Lindner, R Kroll, Frau Günther, Frau Bärwald, Vater Reinke, A Schlährke, H Klug, Kleinschmidt, J Gidstädt, Ch. Bernstein, Steingraber, R Klug, Plautz, J Engel, W Klug, R Zimmermann, J Zimmermann, R Schwächel, Rogge, J Pic, Lozin, F Kolof, J Thur, G Destrreich, Oldenburg, H Hingje je 50 Cts., J Goltz, A Bäcker, F Reinke, Bernstein, Engelfe, Lütke, Molinski, Ruthenberg, Manske, Bärwald, J Keller, H Raasch, Jennerjahn, F Rud. Rud., Burmeister, F Sauer je 25 Cents.

H. Knuth.

Waukesha, Wis., den 2. Juni 1891.